

herrscht, findet. Es enthält vornehmlich für Frankreich treffliche Sittenlehren und schreckt vom Laster zurück. Retif war arm; er gerieth in solche Kreise, deren Mitgliedern es vorzüglich um Umwälzung aller Tugend- und Sittengrundsätze zu thun war. Es gab deren in allen Kreisen in Ueberfluß; sie nannten sich Republikaner. Retif besseres Selbst, das er in so mancher seiner Schriften unter andern in *maitre Nicolas* oder *Coeur humain dévoilé* beurkundet hat, war im Strudel jener Zeit zu Grunde gegangen, ohne doch ganz verloren zu gehen; und es sei hier nur die Rede von ihm, um ihn zu beklagen und über die lieblose

Welt zu zürnen, die einen solchen Mann versinken sah und ihm keinen Stab reichte, sich emporzuhelfen." So war ungefähr die Stelle meiner Erinnerungen, die Tieck aus der Handschrift kannte. Er liebte sie. Ich mußte ihm noch viele Einzelheiten von Retif de la Bretonne erzählen, der oft Schonungslos empfand so tief und milde für das Unglück und das Talent! Tieck hatte manche Verwandtschaft mit Börne in Geist und Wesen. O wären uns beide länger geblieben oder würden uns ihnen Aehnliche zu Theil! Wir bedürfen ihrer mehr als je!

## Die Italienische Oper in Wien.

### I.

#### Die Vor-Stationen.

Erst wenn man von dem heimathlichen Herde fern ist, erkennt man recht, was man von ihm hatte. Erst dann, wenn man nur Zuckerwerk zu essen bekommt, weiß man das körnige Brod zu schätzen. Es muß einmal so kommen und kam auch mir so. Wenn ich vor Jahren eine italienische Oper zu hören in die „heiligen Hallen“ trat, war es mir bei den ersten Tönen dieser Musik immer, als sei ich nun erst in meiner wirklichen Heimat. Ich dachte nicht mehr daran, daß ich doch ein Kind des Nordens sei, ich vergaß die schöne deutsche Musik und hatte Lust, mir vorzuspiegeln, daß ich aus Italien stamme. Mignons Sehnsuchtsgefänge waren mir wie das Echo meiner eigenen Gefühle. Mich froh in dem kalten Deutschland; kalt blieb ich bei den Klängen deutscher Musik und schwelgte Tag für Tag in den melancholisch-süßen Melodien des Sängers von Catania, die mich wie im Traum durch die Lüfte nach dem Süden hin trugen. Entzücken erfaßte mich im Schauen der Fata Morgana, die nicht in Luft zerfloß, sondern blieb und täuschte. Standhaft täuschte. Ich athmete köstliche, süßberauschende Lüfte, über mir lachte freudeverklärt oder — theilnahmlos Italiens ewig blauer Himmel, es umfing mich ein schönes, liebeglühendes Weib und am Ruffe ihres Mundes schlummerte ich ein. So war's; der Traum war lebendig und blieb mir immer noch unvergessen, wie ein Stück Lebensgeschichte.

Es wurde endlich anders. Die Zeit verging; ich änderte mich; die Geliebte blieb sich gleich. Bald ward mir die süße Musik ihrer Liebesworte zu einer monotonen Leierei. Sie fanden kein Gehör mehr bei mir, ich achtete nicht viel darauf. Ihre Gaben hatte ich genossen; meine stets willig befreudigte Sehnsucht endigte in kalter Unbefriedigt-

heit. Die Geliebte hatte nichts mehr, mich zu erfreuen, ach, noch weniger, täglich entdeckte ich an ihr neue Mängel. Eines schönen Morgens trat ich unerwartet bei ihr ein und sah zu meinen Schreck, daß die Jahre doch nicht so spurlos an ihr vorübergegangen waren. Wehe und nochmals Wehe!

Unser Verhältniß konnte natürlich nicht von Dauer sein. Geistige Gaben besaß sie nicht; ihre Bildung war unzulänglich; eine ordentliche, vernünftige Unterhaltung konnte ich nicht mit ihr zu Stande bringen. Immer seltener wurden meine Besuche; nun kamen Briefe von ihr, voll von Zärtlichkeitsausdrücken und eben so vielen orthographischen Fehlern. Noch einmal ging ich sie zu sehen und dann war's aus. Komm wieder, rief sie, ich hasse Dich nicht. Stets bist Du willkommen. So schieden wir.

Ich wußte nicht, sollte ich sie nun plötzlich verachten, der ich so wonnige Stunden meines Lebens verdankte. Aber sollte ich ihr treu bleiben? was ist Treue, wenn die Liebe schwand. Nun denn, leben und leben lassen. Ganz gleichgültig wird sie mir wohl nicht werden; aber ich werde doch darauf achten, daß sie nicht zu viele nach mir verführt. — Warnungen! was helfen die! Wenn wir aufhören zu lieben, fangen andere wieder von vorn an.

Der schöne Schein erstreut beim flüchtigen Hinblick. Das schöne Sein erobert für ewig. Wo bleibt man stehen, woran hält man sich? — an das Unvergängliche, Unwandelbare. Die Schale zerspringt; ist ein Kern vorhanden? Das ist die Frage.

Wo bleibt da unsere „Vor-Stationen?“ — Ich hätte schon längst zur Sache kommen sollen; aber man hält gern ein wenig zurück, wenn nichts erfreuliches zu melden ist. Nun, da ist sie. Den Recensenten flieht die Freude und selten kann er fröhlich sein. Diesmal war aber die Sache so gar